

Frühlings-Erwartung im Walde

Autor(en): **Haag, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 12

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Frühlings-
Erwartung
im Walde*

Ueber der dunkeln Waldkuppe leuchten die Berge, weisstrahlend im Schnee eines verschlepp-ten Vorfrühlings und stetig wiederkehrenden Winters. Im Walde aber herrscht Stille, unterbrochen höchstens vom Schrei eines Vogels. Es ist nicht die satte Ruhe, wie sie den Stürmen vorangeht; diese Bewegungslosigkeit gleicht dem verhaltenen Atmen vor einem grossen Augenblick, vor ersehntem Glück. Und das Glück ist im Kommen, der Lenz ist nahe. Weisse Schleierchen hinter dem Bergmassiv verraten den Föhn, den Wegbereiter des Frühlings. Noch weiss man nicht, ob er sich schwer drückend über das Land legen oder in stürmischen, wilden Stössen daherbrausen wird, dass die Tannen ächzen und stöhnen wie gepeinigte Wesen.

Willkommen sollst du uns sein, du warmer Bote aus dem Süden, und wenn du auch den Menschen vorübergehend Ungemach und Ueberdruss bringst, so sei dennoch dein Lob gesungen: Denn du hast die Kraft, den Schnee zu besiegen und die Natur vom Drucke vergangener Wochen mit all ihren Nebeln, ihrer Kälte und dem Winterleid zu befreien. Vereint mit der Sonne lockst du die Gräser und Blätter aus der Erde; du öffnest die Knospen und lässtest die Rinnsale und Bäche quellen; du jagst die Buchenblätter, die dürrer, vom Boden auf und wirbelst sie durch die Aeste und Lücken der Bäume hoch empor, so dass sie, ermüdet vom lustigen Spiel, sachte niederrieseln wie grosse, braune Flocken.

Tausende und Tausende der feinen Spitzen der Buchenäste glänzen im Sonnenlicht. Sie sind voll von Saft und gebändigter Kraft, die bald die Hülle sprengen und den Buchenwald in das lieblichste, zarteste Grün kleiden lässt, das die Natur hervorzuzaubern imstande ist. Unberührt von dieser grossen Vorfreude scheinen die Tannen zu sein, in deren Astgabeln noch tiefe Schatten nisten. Und doch drängt auch in ihren Stämmen Lebenssaft nach oben bis in die Spitzen der kleinsten Aeste und Zweige; und wenn ihre Zeit gekommen ist, werden sie Nadeln treiben und blühen, und belebender Duft wird vom geheimnisvollen Weben in ihrem Innern künden. Prall, wie zornige Kinderhändchen, sind die grossen, klebrig-glänzenden Knospen jenes Busches, bereit, im nächsten Augenblick aufzubrechen. Sie dürften den Wettlauf in den Frühling gewinnen — ein Föhnstag, und vielleicht noch einer — und ihre spitzen Blätter werden sich dem Lichte des Tages entgegenbreiten.

So widerlich sich auch die Fliege im Sommer benimmt, jetzt ist sogar sie, die kaum erwachte, noch schläfrig kriechende, zum willkommenen Frühlingskinder geworden. Und wundersam leicht schwebt der zitronengelbe Falter durch den blauen Tag, durch das Gewirr der noch kahlen Aeste hinaus, hinauf, immer höher, dem Lichte entgegen.

Man sollte kein Märchen erleben wollen. Und doch kommt es manchmal daher auf leisen Sohlen, so wie jene drei Rehe, die lautlos und ohne Furcht vorüberziehen, da und dort etwas knabbernd, Nase und Ohren in die Luft stossend, als wollten sie sich überzeugen, dass der ruhige, klare Tag Wirklichkeit und kein Trugbild sei. Ihre drei Spiegeln verschwinden hinter den Tannen. Irgendwo ruft ein Fink sein «tschütt-tschütt», und wenn es im dürrer Laub auf dem Waldboden raschelt, dann sind es Amseln, die auf der Suche nach den ersten Leckerbissen eifrig herumhüpfen. Bald ist wieder Stille ringsum. Behutsam bereitet sich die Auferstehung der Natur vor — über Nacht aber, wenn die Sterne über dem Walde stehen, und im Föhnwind funkeln, wird machtvoll hervorbrechen, was im Winterschlaf gefesselt war. Dann wird es spriessen und grünen, und der ungeduldige Mensch entdeckt, dass Wald und Wiesen und alles um ihn her sich mit einem Male gewandelt haben.

Auf dem Wipfel der höchsten, alles überragenden Buche sitzt die Amsel; was sie in abgerissener, immer wiederkehrender Melodie singt, ist ein jubelndes Frühlingslied.

Maria Haag